

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0333

LOG Titel: XLIV. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Freymüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XLIV. Stück. Mittwochs, am 1. Wintermonat 1752.



öttingen. Der siebende Theil der von dem Hrn. von Zaller gesammelten Probe-Schriften hat 14. Kupfer, und bestehet in 30. Aufsätzen, womit in so weit die ganze Sammlung geschlossen wird, nur daß die Zeit den Abdruck des Registers nicht zugelassen hat, welches mit einigen wenigen Zugaben nächstens folgen wird. Unter den diesesmahl gewählten Abhandlungen sind so wenige mittelmäßig, daß sie alle verdienen, genannt zu werden. Es erscheinet also hier als eine Zugabe zum ersten Theil: 1.) F. B. Albinus d. de deglutitione. 2.) I. Foelix de motu peristaltico

Intestinorum. 3.) Corn. Laur. Velsen de mutuo intestinorum inpressu, wobey artige Abzeichnungen von der grossen Speisefaströhre stehen. 4.) Joachim Bosse de intestino casco ejusque appendice vermiformi. 5.) Eduard Peter Bium seltene Wahrnehmung und Abhandlung de viis alimentorum & chyli. 6.) Peter Tarin gefundener Durchgang aus den Schlagadern in die Milchgefäße. 7.) Eine ausser Schweden gar nicht bekannt gewordene Abhandlung des ältern Rudbeck de sero ejusque vasis. Zum zweyten Theil. 8.) Hieronym. Queye de syncope. Diese weitläufige Schrift enthält verschiedene an Schildkröten gemachte Erfahrungen, wodurch der Verfasser zu beweisen

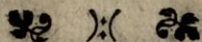
fen gemeint hat, das Herz werde wirklich in seiner Wirkung länger, welches auch im Male wahr ist. 9.) Daniel Vassavant de vi Cordis. 10.) J. Rudolph Stehelein de pulsibus. 11.) J. A. Rüdiger und Gorn de pituita. Unter wunderlichen Namen und halb alchymischen und halb theosophischen Ausdrücken, findet man hier gute Wahrnehmungen über den Schleim. 12.) J. Zinn experimenta circa corpus callosum cerebrum & cerebellum. Der Hr. D. hat seitdem Gelegenheit gehabt, im Menschen selbst die Unempfindlichkeit der dicken Hirnhaut zu bestätigen. 13.) C. A. v. Bergen de nervis quibusdam ad nervorum paria hactenus non relatis. Zum dritten Theile. 14.) R. Stephan Henrici descr. omenti Anatomica. Ungeachtet der Hr. Verfasser mit Unrecht das vom dicken Darm einzig entsprungene Netz leugnet, so liefert er doch eigene Anmerkungen, und eine eigene Abbildung dieses Theils. 15.) Joh. Vocquet seltene und zugleich ganz nützliche Diss. de arteria hepatica. 16.) Roger Jones eigene Theorie von der Bewegung der Muskeln. Hier fängt eine neue Reihe von Seiten, und zugleich der Zusatz zum vierten Theile an. 17.) Christian Jacob Hinge Examen papillarum cutis tactui inservientium. 18.) C. G. Ludwig de ortu & structura unguium. 19.) Eben dieses gelehrten Mannes Schrift de humore cutem inungente. 20.) J. Peter Lobe de oculo. 21.) Heinrich Pemberton's Theorie von einer in der Krystallinen Linse selbst befindlichen beweglichen Kraft, mit welcher diese sich selbst mehr wölben kan. 22.) J. Heinrich Müller de tunica retina & nervo optico. 23.) Des berühmten Eulers d. de sono, eine jugendliche Probechrift, in welcher dieser große Mathematiker schon vieles gewisser als Newton bestimmt hat. 24.) J. A. Wolfabri de bronchiis vasisque bronchialibus. 25.) S. Murivillius de vasorum pulmonalium & cavitatum cordis inaequali amplitudine. Zum fünften Theile. 26.) J. Georg Röderers, unsers jezigen Lehrers, de fetu perfecto. Zum sechsten Thei-

le. 27.) J. Ern. Hebenstreit de vermibus anatomicorum administris. 28.) Job Wastlers schöne Schrift de osteogenia. 29.) Nach Hr. Hebenstreits de dentitione juniorum. 30.) C. Aug. von Bergen verbessert und vermehrter Aufsatz de perspiratione viscerum. Der erste Theil dieses Bandes ist 559. und der zweite 444. Seit. stark. In der Vorrede erbiethet sich der Hr. Sammler auf eben so billige Bedingungen, wie diese dem Buchhändler überlassen worden sind, auch eine Sammlung von Chirurgischen, und eine andere von solchen Probechriften herauszugeben, die zur Kräuter-Kenntniß gehören. Es ist für die Ehre von Deutschland zu wünschen, daß sich ein Verleger finden möge, der die mancmahl ganz schätzbaren kleinen Abhandlungen unserer Gelehrten der Vergessenheit entreisse, und insonderheit, wie es mit dieser Sammlung wirklich geschehen, den Ausländern bekannter mache. Aus dergleichen mehrentheils eigene und ausgearbeitete Wahrnehmungen in sich haltenden Abhandlungen würden sie einen billigern Begriff, als sie sonst gewohnt sind, von den Deutschen annehmen. Ist vor 4. fl. zu haben.

Londen. A. treatise on electricity by B. W. ist der Titel eines noch An. 1750. bey Davis und andern gedruckten Buches, wovon es etwas schwer ist einen Auszug zu liefern, weil sich der Hr. Verfasser dabei der mathematischen Lehrart bedient hat. Wir wollen indessen erstlich dasjenige in die Kürze ziehen, was der Hr. Verfasser am besten an Sätzen und Meinungen hat, und hernach einige der merkwürdigsten Erfahrungen anzeigen. Seine Lehrsätze sind also die folgenden. Eine feine elastische Materie wird durch das Reiben zusammen gehäuft: Sie kan durch gewisse Körper durchdringen, und diese sind die unelectricischen, durch andere aber nicht, und diese sind electricisch. Sie kan mehr oder weniger aufgehäuft seyn: Ist sie es mehr, so zerstreut sie sich wieder, und bringt besondere Erscheinungen hervor, die um

um desto kräftiger sind, je dichter diese Materie ist: Sie geht in die Körper über, die am nächsten sind, und am wenigsten widerstehen, und wird aus der Erde, und nicht aus der Luft ersetzt, so oft sie sich zerstreut und vermindert hat. Die Verdünnung dieser Materie bringt fast die gleichen Wirkungen hervor, die die Zusammenhäufung verursacht. Die Kraft ihrer Zerstreung aus der berühmten Musschenbroeckischen Flasche ist im gleichen Verhältnis, wie die Punkte des Anrührens unelectricischer Materie auf der inner- und äussern Seite: Ihre Wirkung ist auch am größten auf dem Theile des leidenden Menschen, der in der kürzesten Linie liegt, die durch die Person von dem Deckel der Flasche zum Drate gezogen werden kan. Die Erschütterung ist am größten von ganz glatten Oberflächen, und bis auf einen gewissen Grad wird sie mit den Oberflächen größer. Der Aether ist der electricischen Materie sehr ähnlich, und nur darin unterschieden, daß sie mit groben aus den Körpern durch die Reibung und Electricirung getriebenen Theilen vermischt ist. Ueberhaupt ist nach dem Hr. Robinson der Aether in den dichtesten Körpern (wie Gold) am dünnellen, und in den dünnesten am dichtesten. Das Reiben erdünnert die Körper, und hierdurch fließt der Aether in andere Körper, die dichter sind, und tritt, wann sie kälter und dichter werden, wieder in sie zurück, er fließt auch häufiger in eines jeden Körper mehr erdünnerte, als in die minder erdünnerten Theile. Das Reiben ist zur Erweckung der electricischen Kraft unentbehrlich, und der Aether treibt bey seinem Austritt die lossten Theile der Körper, und insbesondere das brennbare aus; dieses brauset mit der salpetrischen Säure der Luft, und macht den Blitz. Der Aether ist weit dünner als Licht, indem er auch undurchsichtige und dichte Körper frey durchdringt, und vom Feuer verschieden, indem die größere Hitze die electricische Kraft nicht verarößert, sondern verringert. Fette Körper haben mehr Licht in sich, und die Kraft, die die Strahlen biegt, bricht und zurück wirft, ist in dem

Verhältnisse, wie die Menge dieses Lichts. Die Sphäre dieser Kraft hindert die electricische Materie aus dem Körper heraus zu fließen: Und diese Materie thut eine größere Wirkung, wann diese Sphäre dichter als wann sie dünner ist. Die verschiedene Dichtigkeit dieser Sphäre (Dunskugel) macht die Körper electricisch, wo sie am dichtesten, und unelectricisch, wo sie am dünnsten ist. Alle Körper, selbst Glas, Schwefel und Harz werden bloß durch die schmelzende Hitze unelectricisch, und die Härte scheint ein nothwendiger Beding electricischer Körper zu seyn. Die electricische Materie bricht mit einer schnellen Bewegung aus, wann sie dichter als diese Dunskugel ist, und leichter, wann die Körper süssig sind. Dieser Auszug ist für unsern Zweck zureichend. Nun folgen einige Erfahrungen. Der Hr. W. braucht nicht Kugeln, sondern Spherodien, die einer Walze an Gestalt ähnlicher sind. Man kan eine aufrecht stehende Person sehr stark electriciren, wann man ihr in einem Schälchen, etwas electricirtes Wasser zu tragen giebt. Eine Person, die den electricischen Drat anrührt, wird einen hangenden Ballen aus seiner Ruh bringen, daß er sich der Flasche nähert. Die electricischen Ausdünstungen machen rothe Nasen weiß, wie der Schwefeldunst. Daß der Aether nicht Feuer ist, beweiset das electriciren der Flamme. Die electricische Kraft geht durch ein glühendes Eisen unverändert durch. Endlich erzählt der Hr. W. seine Curen, die er an einer tauben Person mit der Musschenbroeckischen Erschütterung verrichtet hat, und hingegen die langdaurenden übeln Folgen derselben an sich selber, die er mit nicht geringer Schwächung seiner Kräfte und langen Kopfschmerzen empfunden hat. Er hat aber auch die Erschütterung so sehr verstärkt, daß der aus seinen Muskeln dringende electricische Strom einen eisernen Drat zerissen hat. Mit blossen aneinander reiben seiner Hände hat er blaue Funken im Dunkeln erregt. Der Magnet hat durch die heftigste Electricirung sich weder schwächen, noch in seinen



seinen Völen verändern lassen. Dieses Werk des Hrn. Benjamin Wilsons, eines Geistlichen, ist 223. Seiten in groß Octav stark.

Sagt. Bey Daniel Aillaud ist auf sechzig Duodes. Seiten gedruckt: Lettre de Mr. l'Evêque d'Agén à Mr. le Contrôleur-Général, contre la tolérance des Huguenots en France, avec une réfutation de cette lettre.

Der Bischoff von Agen ließ sich durch ein Gerücht, oder durch einen falschen Brief, bewegen, zu glauben, daß man die Huguenoten in Frankreich gesunder halten wolle, um die ehemahls gestüchteten wieder hinein zu ziehen. Er schrieb in dem stärksten Anfall seines geistlichen Schmerzens über diese Zeitung einen sehr heftigen Brief an den General-Contrôleur, in welchem man weder von dem väterlichen Glimpf eines Bischoffs, noch von Weltklugheit die geringste Spur findet. Er behauptet, die Huguenotten wären für Frankreich ein verdorbenes Geblüte, das dem Staats-Cörper niemals Stärke geben könne. Es ist das überlegteste und klügste Werk des großen Königs Ludwigs des Bierzehenden gewesen, sie auszujaagen: Und die Standhaftigkeit, mit welcher dieser große König bey den beyden Friedens-Schlüssen zu Nimwyck und Utrecht, ja mitten in dem unglücklichen Successions-Kriege seinen Entschluß ungeändert behalten hat, soll zur Beschämung der jetzigen Zeit dienen, wenn der König nach so viel Siegen sich durch Gedult gegen die Huguenotten an Gott versündigen wollte. Es ist keine Religion in der Welt, die jemahls Unruhen in dem Staat angefangen hat, so lägerlich sie auch gewesen seyn mögen, als bloß die Reformierte, die auch das besondere hat, daß sich ihre Streitigkeiten gemeinlich mit Blutvergießen endigen: (Hiebey übergeheth der Bischoff mit einer ungläublichen Bescheidenheit, alles Lob der Ligue, der Guisen, und einiger Jesuitischen Schüler, welche die besten Bürger von der Welt waren. Der Parissischen Blut-Hoch-

zeit, der Pulver-Verschwörung, des Blutbades zu Choren, und anderer solcher Kleinigkeiten, wird billig auch nicht gedacht.) Weil die reformierte Religion den Pabst und die Bischöffe hasset, so lernt sie überhaupt alles monarchische hassen, wenn es sich auch in der Welt und im gemeinen Wesen findet. Hiebey eröffnet uns der Bischoff einige geheime Schätze der Geschichte Engellands. Die Königin Anna machte deswegen den Utrechtschen Frieden, weil sie bey der Untersuchung der Predigt Sacheverels die republikanischen Gedanken der Biggs, die Reformierte sind, kennen lernte: Hingegen die Englische Hof-Kirche ist in der Lehre von der Obrigkeit und Königl. Gewalt rechtgläubig, allein im Parlament sitzen meistentheils Puritaner. Weil ferner die Reformierten eigentlich gar keine Religion haben, so öfaen sie der Gottes-Verleugnung die Thür: Sie werden sich auch eben daher in dem Königreich sehr ausbreiten, weil sie die Laster erlauben, die Gelübde auflösen u. s. f. Was für ein Vergerniß werden sonderlich ihre Ehen geben, die ein Concubinat sind, weil sie kein Römischer Geistlicher getrauet hat. Von ihrer üblen Bestimmung gegen den König haben sie im letzten Kriege, nicht zwar durch wirkliche Ergreifung der Waffen, wohl aber durch Wille und Gesichter Proben gegeben: Denn man konte bey den Französischen Siegen den Schmerz, und bey den Englischen die Freude auf ihrem Gesichte lesen. (Von den Gesichts-Zügen der Catholicken in Schottland während des vorigen Krieges werden gewiß die Reformierten so genaue Nachricht nicht haben. Der Ausbruch der Rebellion hinderte ihre Beobachtungen.) Der General-Contrôleur hat dem Bischoff kurz und gut versichert, die Huguenotten hätten selbst das falsche Gerüchte von ihrer Dultung ausgebracht. Weil dieser Brief selbst in Frankreich sehr selten geworden ist, so hat man ihn nachdrucken lassen. Ein hinzugefügtes Antwort-Schreiben, als von einem Catholicken, der den Eifer und die republikanische Ge-

Schick.

schicklichkeit des Bischoffs lobet, und dabey bisweilen Zweifel entdeckt, würde ehe den Namen einer feinen und richtig geschriebenen Satyre verdienen, als ei-er Widerlegung, wie es auf dem Titel genannt ist, ob gleich es auch die Stelle einer Widerlegung vertreten kan. Wenn der Bischoff nicht seiner selbst in seinem Schreiben genug gespottet hätte, so wollten wir Auszüge daraus mittheilen.

Königsberg. Joh. Heinrich Hartung hat verlegt: M. Friederich Samuel Bocks, Predigers bey dem Königl. Br. von Schorlemerschen Regiment Dragoner, erbauliche Reden an die Gemeine, zur Befestigung der Wahrheit, und Beförderung der Gottseligkeit, 1751. in 8vo 1. Alpb. 7. Bogen.

Diese Sammlung begreiffet sechs Predigten. 1.) Ein von GOTT zu seinem Amt eingeführter Feld. Prediger, über Jer. 1: 17. 19. 2.) Die verborgene Herrlichkeit des Evangelischen Predig. Amts, über Ap. Geschicht 26: 16. 3.) Die grosse Schulforderungen GOTTES an alle Menschen über Matth. 18: 23. 35. 4.) Daß es vernünftig sey, in der Christlichen Religion zu glauben, ohne zu sehen, über Luc. 16: 19. 31. 5.) Der Beruf der Christen zur Verkündigung des Todes Jesu, über 1. Cor. 2: 26. Und 6.) die wunderbare Herrschaft GOTTES im Reiche der Natur, über Matth. 6: 24. 34. Gründlichkeit, Ordnung, Deutlichkeit und Schönheit des Ausdrucks, und ein lebhafter Eifer, Vernunft und Schrift, die Werke der Natur und Gnade zu der Verherrlichung des grossen GOTTES anzuwenden, sind die Vorzüge, welche den Leser dieser Reden auch bey ihrer Länge nicht ermüden, und das Verlangen nach mehrern ähnlichen Arbeiten des Hrn. Verf. unterhalten. Ist vor 30. Kr. zu haben.

Paris. Houry hat gedruckt: Chimie medicinale contenant la maniere de preparer les remedes les plus usités & la methode de les employer pour la guerison des malades par M. Malouin membre de l'Acad. des Sc. ancien Prof. de Pharmacie

en la Fac. de Med. de Par. Der erste Theil ist 551. Seiten, und der zweyte 546. in Duodez stark.

Der Hr. Verfasser, von dem wir schon eine Chymie haben, hat hier zum Zweck, bloß diejenigen Arbeiten zu beschreiben, dadurch Arzneymittel zubereitet werden, und er dabnt sich auf die practische Anwendung derselben weiter aus, als seine Vorgänger. Im ersten Theile des ersten Bandes hat er die gewöhnliche Abhandlung von den Chymischen Handgriffen, den Salzen, Oelen und Elementen. Er versichert in der Vorrede, daß er nichts gespart, und grosse Unkosten angewandt habe, seine Arbeit nützlich zu machen. Er hat so gar eine Chinesische Handschrift, Namens Pen Sau kan mou, von einem Verfasser Li tchi lin gelesen, die der D. Vandermonde in China übersetzt hat, und worinn der Chinesische Verfasser einen kurzen Auszug alles dessen, was seine Landsleute von der Arzneywissenschaft am nützlichsten geschrieben, zusammen getragen hat. Bey Gelegenheit der Gefässe klagt er über die verzinnten Gefässe, sonderlich wo man mit Salzen zu thun hat, und rühmt die erdnen und gläsernen, obwohl die Glasur der erstern zuweilen auch dem Wasser einen Geschmack giebt. In einem epidemischen, und wie es scheint convulsivischen, grossen Kopfschmerzen hat der Hr. Verfasser den Gebrauch der in laues Wasser getünckten Handtücher, die man um den Kopf gewickelt, nützlich befunden. Hier auf kommen im zweyten Theile die Mittel aus dem Thiergeschlechte, und im dritten die aus dem Gewächreiche. Die Eau de Mil-leleurs rühmt der Hr. Verfasser ganz im Ernste als ein harntreibendes und abführendes Mittel, das insonderheit die Verstopfungen der Galle auflöset. Die Korallen rechnet der Hr. Verfasser nach der neuen Lehrart zu den Thieren, und er hält sie wirklich für ein wirkames Arzneymittel in Blutstürzungen. Der Hr. M. scheint noch die alte Theorie bezubehalten, indem er das Bivernsalz zwar in den Entzündungen verwirft, in

den

den Fiebern mit Fäulung aber, (wo eine flüchtige Fäule herrscht,) anrath. Das beste Mittel, ein Vipernsalz zu erhalten, das nicht stinkt, bestehet darinn, daß man auf den flüchtigen Viperngeist, worinn das Salz geschmolzen ist, reinen Weingeist gießt, und also das Salz anschliessen läßt. Von den Englischen Tropffen, die er hoch hält, erzehlet er die Geschichte, und findet ganz vernünftig, daß ihr ehemahliger Ruhm wohl von den königlichen Händen mag gekommen seyn, die dieses geheime Mittel ausgeheilt haben. Vom Salmiac erzehlet er, aus dem Munde des Admirals von Camilly, der Caweeilmist sey dazu nicht nöthig, und man ziehe ihm in Egypten selbst den Rindermist vor, obwohl dort der Dung mehr flüchtig Salz, als in Europa giebt, da sein Futter selbst flüchtiger ist. Man bringt etne Art Salmiac aus China her, das scharf ist und gerne zerfließt, in gewissen ebenen Stappen aber gesammlet wird, wo viele Heerden weiden. Mit dem blossen Gebrauch lauter mäslicher Speisen hat der Hr. N. ganz hartnäckichte Krankheiten überwunden. Die Confection Hamech rühmet er sehr, wann man sie zu zweyen Lothen mit einer gemeinen abführenden Arzney eingiebt, als ein ganz zuverlässig Mittel in solchen Leuten, bey denen die Natur sehr hart ist. Eine eigene Erfindung die Zölle zu betriegen, bestehet darinn, daß man Rosmarinöl in den Weingeist mischt, der alsdenn als Ungarisches Wasser angesehen, und Zollfrey wird: Wenn man diesen Weingeist an Ort und Stelle hat, gießt man ihn ins Wasser, nimmet das schwimmende Oel ab, treibt das übrige über, und hat den Weingeist rein. Gewisse Fieber, die selbst der Peruvianischen Rinde nicht gewichen, lassen sich durch den Vermuth, Extract heben. Des Hrn. Grafen de la Garaye durch Italien erhaltene Salze sind ölichter als andere Essentialsalze, und er hat vom Könige darüber eine Belohnung erhalten. Die Potasche, deren Ursprung der Hr. Verfasser nicht richtig beschreibet, ist so voll vitriolisirten Weinsäure, daß man ihn mit Nutzen davon scheiden kan. Die Sode leitet er von dem Ficoides

kali folio nostras ab, und versichert, die Engelländer haben den Saamen des Alexandrischen Kalis an ihren Küsten gesäet, und daraus eine recht gute Sode für ihre Glashäuser erhalten. Beydes ist wohl unrichtig: Die Sode entsteht aus sehr vielen Arten von Gewächsen, hauptsächlich aus dem Kali und Salicornia Geschlechte, und die Egyptischen Arten wachsen in Engelland nicht. Den Vechgeschmack der Morgenländischen Weine schreibt er nicht dem Verriechen der Schläuche, sondern dem ordentlichen Einmischen des Harzes zu. Den Essig hat der Hr. Verfasser mit Weingeist versüßt, wie man mit der mineral Säure zu thun pflegt. Der distillirte Essig könnte gar wohl abgeschafft werden, und ist schlechter als der natürliche. Unter andern minder bekannten Anzeigen beschreibet er das Collyrium des Lanfranks, wozu etwas Auripigment und Grünspan kömmt, das Teerwasser, das Esxir de Garus, und die Starkeischen Pillen. Von den Englischen steinbrechenden Pulver, und andern dahin einschlagenden Mitteln giebt er auch Nachricht. Von dem sauren Weinsäure (cremor Tartari) giebt er eine genaue Beschreibung. Man läßt den Weinsäure im grossen sieden, und anschliessen, und wiederholt diese Arbeit dreyemahl. Endlich löst man die Crystallen noch einmahl auf, und wirft den zehenden Theil so viel weiße und magere Erde dazu, (terre d'Agnane) worauf er wieder theils anschleift, theils oben schwimmt: Aber in diesem Cremor ist allemahl noch etwas Sand, der das Gewicht vermehret, und nicht in allen Fällen dienlich ist.

Der zweyte Theil dieses Werks enthält 525. Seiten, und begreift die Arbeiten, die an gegrabenen Dingen geschehen.

Der Hr. N. ist den Arzneyen, die aus diesem Reich hergenommen worden, ziemlich günstig, selbst dem Golde, und er widersezt sich der neuern Meynung, daß es wegen seiner Dichtigkeit unauslöschlich und unnütz seye. Er rühmet die dem Goldscheidwasser durch

das

das Rosmarinöl entzogene Goldtinctur, aus seiner eigenen Erfahrung, in geschwächten Eingeweiden, im kalten Brande, in wässerichten Schlaafüssen und andern Uebeln. Er erzehlet viele Chinesische Arzneymittel aus diesem Reiche. Die Chinesen brauchen insbesondere den Grünspan, den sie in der Wolke auflösen, dieses abrauchen, und den Saß mit Bisam zu einer Pille machen, womit sie die Tollheit und fallende Sucht zu heilen hoffen. Sie brauchen auch das Bleyweiß in vielen Gelegenheiten. Sie machen eine Art halben Zinnober und halben Mohr, den sie ling qua nennen. Der Zinnober selbst ist bey ihnen ein gewöhnliches Mittel. Mit Quecksilber kan man das Sinn verbessern, und weißer und härter machen. Man muß dazu einen Theil Quecksilber mit acht Theilen Zinn schmelzen. Das Schmelzen des in der Blase versteinerten Bleyes, womit man sonst den Hrn. Ledran groß macht, hat der Hr. M. schon N. 1740. der Academie angegeben. Wider die Dünste des Bleyes, des Arsenics und des Sublimats, ist das Laugenfals aus Weinstein ein gutes Mittel. Man kan auch das Bley, fast wie das Quecksilber, in den Leib reiben, und ein Marktshreyer hat es mit dem Mennich ganz gewöhnlich vorgenommen. Daß der Bleyzucker am allermeisten aus der Schweiß nach Paris gebracht werde, ist uns etwas neues. Das beste Quecksilber erhält man aus dem Spießglas Mohr vermittelst des Eisens, dann das Spießglas vernichtet alle andere Erzte. Die Vellostischen Villen bestehen aus rohem Quecksilber, gleichviel Diagridium und Jalapa, und etwas Zucker. Zu Smirna nehmen die Frauen alle Tage etwa drey Quintgen rohes Quecksilber ein, um schön und fett zu bleiben. Was der Hr. M. von der Mantega sagt, und dem D. Cheyne zuschreibt, gehöret eigentlich dem Italiänischen Arzt Rotari zu. Die Speichelcur beschreibet der Hr. Verfasser ganz umständlich. Das Quecksilber ist den Zähnen nicht schädlich, und sie werden eher besser, wann mans nur nicht bis zum Speichelflusse treibt,

auch roh im Munde gehalten, schadet es den Zähnen nicht. Der berühmte Vieussens soll das Quecksilber bloß in die flache Hand eingerieben haben. Man hat bemerkt, daß ein Frauenzimmer, genugsamer Ursachen wegen, nach dem Speichelflusse an einer Stelle des Leibes ein Vigospaster getragen, und darauf von den Kinderpocken befallen worden ist, doch so, daß der ganze Leib, die einzige vom Quecksilber vertheidigte Stelle ausgenommen, voll gewesen. Sollte man also nicht etwas Hoffnung behalten, den Blattern vorzukommen zu können. Der mineralische Mohr schlägt bisweilen durch, und erscheint im Stuhle wie ein schwarzes Pulver: Dieses hindert man, indem man ihn sehr fein abreibt, und zu kleinen Dosen giebt. Den Grind heilt der Hr. Verfasser mit einem Paster aus Eßig, Rockenmus, Grünspan, Wech und Spießglas, Mohr. Im gegrabenen Zinnober ist kein Arsenic, und die Furcht gewisser Aerzte ganz überflüssig. Das sogenannte korallene Geheimniß ist gut in allen venerischen Krankheiten, in welchen die Knochen angegriffen sind. Wann man die mercurialische Vanacee macht, und zum achtenmahl dieses Mittel übertreibt, so hat man bisweilen den Verdruß, daß die Materie im Kolben nur siedet, ohne aufzusteigen. Man muß alßdann das Feuer nicht vermehren, sondern die Oefnungen des Ofens zumachen, und erwarten, daß es von sich selbst übergeht. Die Scropheln zu heilen rühmt der Herr Verfasser den in Begrichwasser aufgeloßeten Sublimat, mit welchem man das Geschwür in einem leinenen Lappen bedeckt. Er brauchet aber etwas Zeit zum heilen. Das rohe Spießglas ist nicht so unwürksam, als man meinet, es giebt dem Wein einen Kupfergeschmack, und ist also etwas bedenklich einzunehmen, wann man es nicht mit erdigten Pulvern verseyt. Das Liliun Paracelsi, ein in Frankreich mehr als in Deutschland gewöhnlich treibendes Mittel aus dem Spießglas, und der mineralische Kermes sind hier umständlich beschrieben. In diesem letztern hat

hat der Hr. M. wahren Spiegglas-König entdeckt. Das Antiheticum muß man, sagt der Hr. M. nicht dem deutschen Arzte Michael Votier (einem undeutschen Namen) sondern dem Französischen Veter de la Poteirie zuschreiben. Das Algaroth wird durch das viele waschen immer ein stärkeres Brechmittel. Die Eau de Luce, die man zu Lille (Niffel) verfertigt, besteht aus Bernsteindöl, das in Weingeist aufgelöst, und mit dem süchtigsten Salmiacgeiste versetzt ist. Die Eau de Rabel macht der Hr. M. ganz ohne aufhebens, aus Bitriöldöl, das er mit drey-mahl so viel Weingeist langsam vermischt. Rabel selbst brauchte anstatt den gemeinen Vitriol seinen eigenen, den er aus den Riesen um Wassly verfertigte. Den Aether und das süsse Bitriöldöl beschreibt der Hr. M. gleichfalls, und beschuldigt im Vorbeygang den Hrn. Groffe, daß er gegen seine Schüler eben nicht der aufrichtigste gewesen seye, Manchini hat diesen Aether etwas roth gefärbt und verkauft. Vielen Aether zu machen, muß man im Weingeiste Rosmarindöl, oder dergleichen ätherische Oele auflösen. Den Alaun preiset er wirklich innerlich zu den Blutsürzungen an. In denjenigen, die dem Frauenzimmer zustoßen, ist der Salpeter mit Blutstein gut. Das Doppelte Geheimniß des Herzogs von Holstein recht zu machen, muß man des Vitriöls metallische Theile mit Sauerzaltz aus dem Salpeter niederschlagen: Auf diese Weise wird es unschädlich. Das Bellofische Wasser macht man aus Salzgeist, Weingeist und Safran: Man rühmt es für die Schläge an den Kopf. Im Salpeter hat der Hr. M. verschiedene Salze, und nebst einem Elenitischen oder Spatichten auch Salpeter gefunden. Aus diesen Proben kan man sich einen Begriff von des Hrn. Malouins Arbeit machen der uns noch eine Chymie Physique hoffen läßt.

Berlin. Joh. Friederich Neumanns Vorschlag, wie die mögliche Verbesserung des Ackerbaus im Grossen wirklich zu machen sey, ist neulich bey Haude und Spener auf 31. Quartseiten gedruckt worden.

Das meiste, was zur besseren Nutzung des Ackerlands gehört, ist hier vom Hrn. Verfasser vorgetragen. Es besteht kürzlich darin, daß man viel Mist sammle, nicht nur das Sommer, sondern auch das Winterfeld dünge, und jenes so bald als nur die Sommerfrucht unter der Erde ist, es auch geschwind hinter einander und tief unterpflüge, hernach überlege, und überwalze: Zeitlich zur Wendefahre und zur Winterfaat Schreite, jene auch eben so tief als die Brache unterpflüge, und tüchtig umegge, gleich darauf säe, die Saat unterpflüge und walze. Dieses gehört zur Winterfaat; die Behandlung der Sommerfaat hält der Hr. Verfasser noch zurück. Ist vor 12. Kr. zu haben.

Minden. Der belobte Hr. Doctor und Profess. Ord. Theol. Philos. Mathem. und Philologiae Sacrae zu Rinteln, Wilh. Christian Just Chrysanther, hat einen Prologum Historico-Litterarium de Singularibus Librorum Magni Crusii, auf 4. Bogen in 8vo drucken lassen.

Der gelehrte Hr. Verfasser handelt 1.) von dem Innhalt der Crusischen Manuscripten, die er selbst durchgesehen. 2.) De libris raris. 3.) De editionibus raris. Und 4.) zuletzt folgen Annotationes Histor. Litter. Miscellanea. Es leuchtet aus allen ein grosser Fleiß des gefälligen Hrn. Verfassers hervor. Die von dem seligen Hrn. Doctor Crusius beygebrachte Lebens, Umstände reichen dem seligen Hrn. Consistorial. Rath und General, Superintendenten zur wahren Ehre.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.